Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 207 (1934)

Rubrik: Weltchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltchronik.

(1. Juli 1932 bis 30. Juni 1933.)

Der Chronist muß gestehen, daß er nicht den Mut aufbringt, wie Ulrich von Hutten zu sagen: „O Jahrhundert! Es ist eine Lust, zu leben!" Denn in unsern Tagen blühen zwar auch die Wissenschaften, und die Künste sind noch nicht tot. Aber wir sehen die ganze Welt unheimlich gären, und vor manchen Erscheinungen wagen wir nicht zu entscheiden, ob uns der Zerfall angrinst oder ob uns neues, junges Leben entgegenlacht.

Die Gärung, welche noch vor einem Jahre mehr nur wirtschaftlichen Charakter hatte, zeigt nun manchenorts unheimliche politische Folgen; Ereignisse brausen über die Lande, welche das Jahrhundert erschrecken müssen; jeder, der geruhsam leben möchte, findet, daß es mehr Mut erfordert als in manchen frühern Zeiten, auf dem Posten auszuharren.

Am meisten erschreckt uns die Entwicklung im **Deutschen Reiche,** das seit einem Vierteljahr zum nahezu nationalbolschewistischen Staate geworden. Man erinnert sich kaum noch, wie rasch diese Wandlung eingesetzt, so viel Neues vernimmt man täglich aus dem sogenannten „Dritten Reiche".

Im August des letzten Jahres setzte der Sturm ein. Da wurde ein Reichstag in die Versenkung geschickt und die Wahl eines neuen angesetzt; zunächst regierte das Junkerkabinett von Papen weiter; es erledigte die preußische Regierung, indem „ein Leutnant und drei Mann" die Regierung Braun-Severing einfach absetzten.

Edmund Schultheß.
Bundespräsident für das Jahr 1933.

Von Papen wurde Reichskommissar von Preußen. Das Reichsgericht, das die verjagte sozialistisch-katholische Regierung anrief, fällte nur einen lahmen Entscheid, der gegenüber der Entwicklung nichts bedeutete. Im November brachten die Reichstagswahlen nur eine kleine Verschiebung nach links, indem Zentrum und Kommunisten zunahmen; man hätte glauben mögen, daß Hitler aufgehalten sei. Papen wurde gestürzt, Hindenburg, der greise Reichspräsident, berief den General von Schleicher als Kanzler, und schon hieß es, der neue Mann werde seine Diktatur mit Hilfe von Reichswehr und Gewerkschaften durchsetzen, da vermochten ihn die Junker zu vertreiben. Schleicher hatte ihnen hart zugesetzt und in die Geschäfte hineingeleuchtet, welche die Herren mit Reichsgeldern in der sogenannten „Osthilfe" gemacht. Hindenburg ließ sich von den Junkern bereden, den „sozialen General" zu entlassen.

Herr von Papen brachte eine neue Allianz zwischen der deutschnationalen Junkerpartei und den Nationalsozialisten zustande und überredete Hindenburg, die Regierung dem Führer der „Nazis", Hitler, als Kanzler anzuvertrauen. Hitler schrieb nun für den 5. März Neuwahlen aus. Als der Reichstag kurz vor dem Wahltag brannte, hieß es, die Kommunisten hätten sich diesen verbrecherischen Verzweiflungsstreich geleistet. Infolge des Alarms drängten die Nichtwähler massenweise zu den Urnen, und Junker und Nazis errangen zusammen eine kleine Mehrheit.

Von diesem Tage an begann der systematische Vernichtungskrieg Hitlers gegen alles

Nichtnationalsozialistische, und die Junker halfen dabei so lange wacker mit, bis sie selber ans Messer kamen.

Zuerst wurde die kommunistische Partei unterdrückt; ihre Mandatträger wurden aus dem Reichstag gestoßen; damit bekam Hitler eine Mehrheit für das „Ermächtigungsgesetz", welches ihm die Allmacht im Staate verschaffte. Der Feldmarschall von Hindenburg machte an den historischen Sitzungen in Potsdam mit, leistete mit Hitler am Sarge Friedrichs des Großen das Gelöbnis der Treue zum historischen Deutschen Staat und wurde — freilich nicht so laut wie Hitler — bejubelt.

Seither ist die Regierung Hitlers wirksam gewesen wie nie zuvor eine deutsche Regierung. Es wurde zuerst die Presse gefesselt; fast alle Linkszeitungen erschienen nicht mehr. Sodann wurden Juden, Kommunisten und Sozialisten zu vielen Tausenden „in Schutzhaft" genommen und in Konzentrationslager verbracht. Später wurden die freien Gewerkschaften ihrer Führer beraubt; nationalsozialistische Kommissare traten an ihre Stelle.

Schließlich wurde die sozialdemokratische Partei, seit 1910 fast immer die größte des Reiches, verboten, die alte demokratische Partei desgleichen; dann wurde der Wehrverband der Junkerpartei, der Stahlhelm, nach langen Reibungen den Naziverbänden eingegliedert; zu guter Letzt löste die Junkerpartei sich freiwillig auf, um womöglich in den Reihen der Hitlerleute wirksamern Widerstand zu leisten. Als letzte Partei kam das Zentrum dran; schon vorher traf man die Filiale in München, die Bayrische Volkspartei, und ihre Arbeitergruppe, die christlichen Gewerkschaften. Alles ging nach dem System der „Gleichschaltung"; in den vorher selbständigen Staaten wurden „Reichskommissare" eingesetzt; die Macht, welche diese bekamen, erlaubte jedes Vorgehen. Wieviele Zentrumsleute, Demokraten und ehemalige Wirtschaftsführer dran glauben mußten, läßt sich gar nicht berechnen.

Besonders seltsam war der Abgang Hugenbergs, der als letzte Säule des Junkereinflusses galt. Er wurde, nachdem man ihm seine sämtlichen Wehrkräfte weggenommen, schließlich in einer Versammlung am Sprechen verhindert. Die „Verbündeten" im Kabinett verwehrten ihm den Zutritt zu Hindenburg; ein Kurier, den er nach dem ostpreußischen Schloß Neudeck sandte, wurde gar nicht zu Hindenburg gelassen.

Es zeigte sich, daß die „unerschöpfliche Kraft des alten Adels" ein Märchen gewesen; Herr von und zu Hindenburg und die Seinen rührten, genau wie anno 18, keinen Finger zu ihrer Verteidigung. Man hatte sich gesagt, vielleicht werde der alte Herr, der ja formal immer noch das Recht besitzt, die Kanzler zu entlassen, Hitler wegschicken. Oder er werde die Reichswehr einsetzen. Wer dies erwartete, wurde sehr enttäuscht. Die monarchistischen Kreise ließen das Schicksal über sich kommen wie Taubstumme.

Deswegen konnte sich die Hitlerregierung auch erlauben, gegen die kirchlichen Organisationen vorzugehen. Die preußischen Landeskirchen erhielten zuerst einen Kommissar, welcher alle ihm nicht passenden Behörden absetzte; damit wurden die Wege frei gemacht zur Wahl eines hitlerisch gesinnten Reichsbischofs; ein Wehrkreispfarrer Müller paßte den neuen Herren besser als der hochangesehene Bodelschwingh und sein Ansehen, welches er als ein großer Täter in Werken der Barmherzigkeit erworben.

Es wird sich nun zeigen, wie die Hitlerbewegung ihre „deutsche soziale Revolution" durchführt, nachdem sie sozusagen jede Klasse des Volkes unter Diktat gestellt und eine „Freiheit" und ein Mitspracherecht nur noch denen gelassen, die genau das Evangelium der neuen Herrenpartei beten. Was bisher geschehen, sieht wenig anders aus als der Bolschewismus, und man versteht, warum der Ausdruck „Deutscher Nationalbolschewismus" aufgekommen.

Pessimisten sagen: „Strenge Herren regieren nicht lange"; Optimisten dagegen: „Es kommt auf die Kraft an". Moralisch haben die Nazis im Ausland beinahe alles verspielt. Am meisten schaden werden ihnen die paar tausend vertriebenen deutschen Juden, worunter viele Gelehrte mit besten Namen zu finden sind. Was sie in Paris, London, New York und anderswo für Samen streuen werden, weiß niemand.

Nationaler Concours hippique in Thun.
Kav.-Aspirant Fehr auf „Nelly": Erster im Eröffnungspreis, Zweiter im Armeepreis.
Phot. Keller, Bern.

Jedenfalls denkt das ganze Ausland nur an eins: Wie man sich vor den Auswirkungen des neuen Gewaltgeistes so lange schützen werde, bis das Feuer ausgebrannt.

Sehr beunruhigt sich natürlich **Frankreich,** das seine Stellung in Europa bedroht fühlt, vor allem im europäischen Osten. Die französische Politik arbeitet mit einer Lautlosigkeit, die um so unheimlicher wirkt, je betäubender das Getöse aus dem „Dritten Reiche" tönt. Seit die Regierung Herriot gestürzt wurde und seit der Radikale Daladier, gestützt von den Sozialisten, regiert, hat man den Eindruck, das ganze Land wisse, was es wolle. Keine Nachrichten dringen durch, welche Neuerungen die militärische Bewaffnung erfährt oder wieviel Geld zu den verbündeten kleinen Staaten hinübergeht, damit sie sich ebenfalls zum Empfang des Dritten Reiches rüsten. Die Sozialisten sind zwar theoretisch uneins, haben aber praktisch bisher alles getan, um Daladier zu halten und seine außenpolitische Arbeit nicht zu stören.

Bald nach Hitlers Regierungsantritt schien es, als ob nun **Italien** und Deutschland zusammen eine Attacke gegen Frankreich reiten würden. Als eine solche wurde der sogenannte „Viererpakt" aufgefaßt; Mussolini, welcher den Besuch von MacDonald empfangen und aufgefordert worden war, mit Frankreich und England zusammen der Abrüstungskonferenz zu einem Erfolg zu verhelfen, schlug ein Bündnis der drei Mächte mit Deutschland vor; die vier „Großen" sollten unter sich alle Streitfragen lösen und den Versaillervertrag abändern. Die Franzosen ließen sich herbei, zu verhandeln, und machten Gegenvorschläge, welche den gefährlichen Vertrag in sein

Gegenteil verwandelten; die Bestimmungen des neuen Bundes verbieten nun förmlich, an den bestehenden Gebietsständen etwas zu ändern. Die Anhänger Frankreichs haben das Gefühl, einer Giftschlange die Zähne ausgebrochen zu haben. Praktisch bedeutet dieser Viererpakt also ein Stück Papier und nicht mehr.

Im übrigen hat sich Mussolini Frankreich angenähert, um das Vordringen des Nationalsozialismus nach **Österreich** und in die andern Donaustaaten abzuriegeln, damit also den Anschluß Österreichs nach Deutschland hin zu verhindern. Der österreichische Bundeskanzler Dollfuß hat, um Neuwahlen und einen Sieg der Nazis zu vereiteln, das Parlament nach Haus geschickt und eine Diktatur der Heimwehr und der christlichsozialen Partei aufgerichtet. Attentate der Nazis, welche vom Reich finanziert waren — man sagt, sie hätten mehr als 20 Millionen Mark verpulvert —, führten zur Unterdrückung ihrer Partei, und es geht ihnen nun in Österreich so, wie sie es im Reiche allen andern gemacht.

Der Nationalsozialismus denkt aber nicht nur an den österreichischen Staat. Er hofft, bei allen Völkern an der Donau ähnliche Bewegungen zu entfesseln; schon sind die Deutschen in Tschechien überwiegend „nazisiert"; in **Ungarn** verkündet der Ministerpräsident Gömbös eine kommende sozialnationale Revolution, also gegen den alten Adel, die Rumänen verfahren gegen Nazi-Hochverräter recht mild, und wenn man die Führer im Dritten Reiche recht versteht, wollen sie die Donaustaaten und den Balkan nicht etwa erobern, sondern nur „gleichschalten", das heißt, einen Bund von Staaten aufrichten, welcher die gleichen Grundsätze wie Deutschland durchgeführt.

Solche Pläne drängen Italien und Frankreich langsam zueinander; sie probieren auf alle Weise, Österreich und Ungarn der „Kleinen Entente" anzunähern; seit **Tschechien, Rumänien** und **Jugoslawien** sich geeinigt, außenpolitisch und wirtschaftlich nach gemeinsamen Vereinbarungen zu handeln, scheint das Ziel Frankreichs näher gerückt. Nicht ratsam sind dagegen, das sagen die Herren in Paris und in Italien sich selber, alle Pläne zur Aufrichtung der Habsburgermonarchie gegen Hitler. Das vorsichtige Frankreich hat alle Hoffnung, die Deutschen würden in Österreich so lange Dummheiten machen, bis Dollfuß sich Prag anschließt.

Damit hätten wir zwei europäische Lager; auf der einen Seite Deutschland ganz allein, auf der andern Seite einen Ring von Feinden oder Gleichgültigen; Deutschlands Waffe wäre die Agitation im Innern der Feindesländer, die Vorbereitung von faschistischen Umstürzen.

In den balkanischen Hexenkesseln scheint eine solche Agitation nicht einmal so aussichtslos. Je weiter nach Süden, desto vulkanischer scheint der Boden zu sein. Erst im vergangenen Juni mußte die Regierung **Bulgariens** in Sofia den Belagerungszustand verkünden, um endlich der Mordepidemie ein Ende zu machen. Mazedonier und Kommunisten mußten Bomben und Höllenmaschinen und automatische Gewehre abliefern; solche Umstände arbeiten stets der Diktatur vor; sollten sich die Mazedonier weiterhin abschießen und sollte der Kommunismus weitere Fortschritte machen, so bliebe der Regierung wenig anderes übrig, als das Beispiel von Dollfuß in Österreich nachzuahmen.

Die **Griechen** haben nach leidenschaftlichen Wahlkämpfen Venizelos durch die Regierung Tsafaldaris ersetzt; es zeigte sich bei dieser Gelegenheit, daß der gestürzte alte Kreter auch mit mussolinischen Gedanken zu spielen verstand; das arme Land verspürt nach wie vor die Weltkrise doppelt so stark wie die glücklichen reichern.

Stehen alle diese Länder unter starken Spannungen und Entladungsgefahren und scheinen sie das eigentliche Kampfgebiet für die nationalbolschewistische Agitation zu sein, so leistet die Reihe der baltischen Staaten größern Widerstand; vorab **Polen,** das sich eigentlich beständig wegen des „Korridors" Westpreußen sorgt und mit Deutschland reibt, ist der tätigste unter den Verbündeten Frankreichs. Auch von seiner verschwiegenen politischen Arbeit vernimmt man wenig; man kann aber sicher sein, daß es rüstet wie Frankreich. Es hat zwar stillschweigend hingenommen, daß die innere „Gleichschaltung" der **freien Stadt Danzig** im Sinne Hitlers geschah, und daß dort genau so wie in Deutschland die Parteien vernichtet werden. Aber es hat nicht aufgehört, gegen den Viererpakt zu

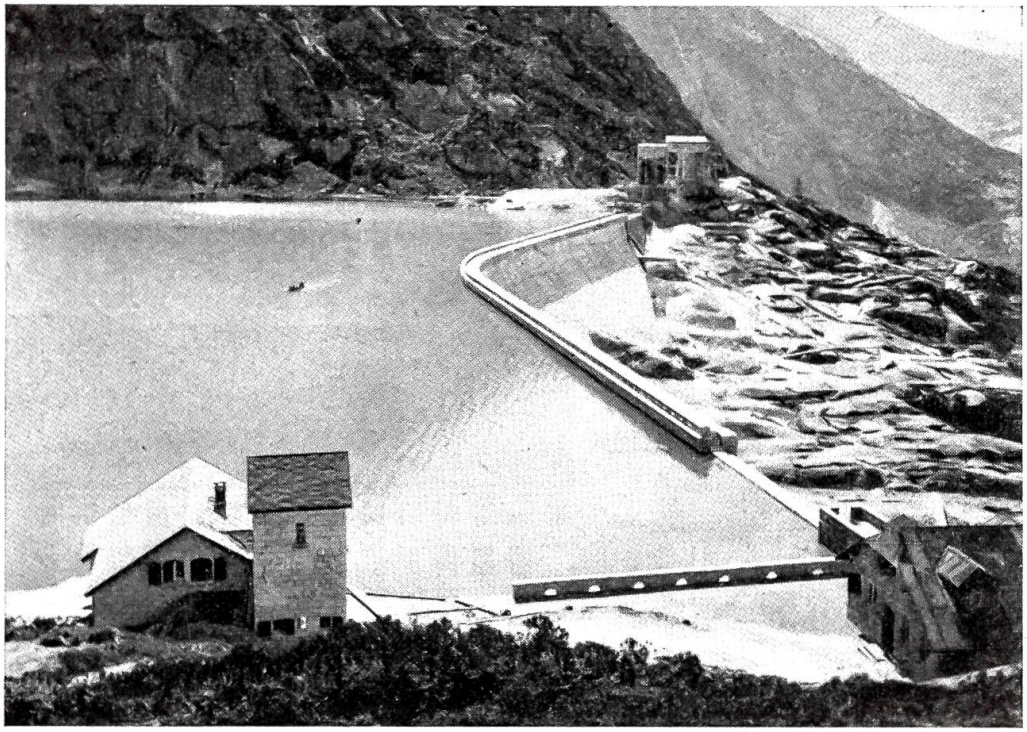
Die neue Universität in Zürich.
Phot. A. Krenn, Zürich.

reklamieren, weil es fürchtet, die Großmächte könnten auf seine Kosten Deutschland zu befriedigen versuchen.

Mit ähnlichen Gefühlen schaut man in den **Randstaaten** nach Deutschland hinüber; in der lettischen Hauptstadt Riga kam es sogar zu einer Boykottbewegung gegen deutsche Erzeugnisse, worauf die Hitlerregierung sich gegen die Zulassung lettischer Butter wandte; Litauen muß erwarten, daß auch im **Memelland** die innere Gleichschaltung versucht werde. Einzig **Estland** ist ruhiger, weil es immer noch die kommunistische Agitation als gefährlicher betrachtet und sich selbst eher faschistisch gebärdet.

Der ganze Norden dagegen drückt seine Antipathie gegen die deutsche Verwirrung aus und entwickelt sich auch fernerhin demokratisch. Ein schönes Beispiel normaler Zusammenarbeit im Sinne des Notwendigen hat **Schweden** gegeben. Dort verbündeten sich die sozialistische Regierung und die Bauernpartei zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zugleich der landwirtschaftlichen Not; die Bauern halfen Millionenkredite für Notstandsarbeiten beschließen, wodurch die ganze Masse der Arbeitslosen zu normalen Löhnen beschäftigt wird und als vollkräftiger Warenkäufer auftritt; die Bauern dagegen erhielten Preisgarantien für ihre wichtigsten Erzeugnisse. **Finnland** hält seine Lappofaschisten nieder, **Norwegen** verbietet die Uniformen von links und rechts, und **Dänemark** sucht sich der Agitation in Schleswig zu erwehren.

An der europäischen Peripherie beschäftigte einen Augenblick **Spanien** die übrige Welt; im August vorigen Jahres versuchten Monarchisten in Madrid und zugleich der General San Jurjo in Sevilla einen Aufstand; die Regierung siegte und hielt Gericht; San Jurjo, erst zum Tode verurteilt, sitzt nun lebenslänglich, wenigstens vorläufig. Die Lage bleibt weiterhin gespannt; genau wie in Frankreich können sich Sozialisten und Radikale nicht einigen und zu keinem entschiedenen Kurs kommen; nur die Gefahr von ganz links, von den Syndikalisten, und von den



Kraftwerke Oberhasli.
Blick auf die fertige Gelmersperre von Norden; vorne links Wärterhaus.

möglicherweise erfolgt doch mit der Zeit ein Umschwung zugunsten des Reiches.

Bietet Europa heute in großen Teilen das Bild einer zunehmenden Sammlung in zwei Lager und scheint die Politik bald einmal wichtiger zu werden als die Wirtschaft, dank der Furcht vor dem Nationalsozialismus nämlich, so sehen wir in den **Vereinigten Staaten Nordamerikas** ein ganz gegenteiliges Bild. Dort spielen merkwürdigerweise die Kommunisten kaum eine Rolle, und auch von Faschismus weiß die Union nichts. Dafür hört man von dem großen Wirtschaftsexperiment, welches der Präsident Roosevelt eingeleitet hat. In den Wahlen vom letzten Jahre unterlagen die Republikaner, Hoover mußte abtreten; die öffentliche Meinung quittierte sein Unvermögen, Amerika aus der Krise zu retten und die „prosperity" wieder zu erwecken; sie verhalf den Demokraten zum Siege.

Am Anfang hatte man die Meinung, Roosevelt werde im alten Fahrwasser segeln und weiter sparen, wie Hoover gespart hatte. Aber im Laufe des Winters begannen die Farmer immer unruhiger zu werden; an manchen Orten streikten sie oder veranstalteten Hungermärsche; die Zahl der Arbeitslosen stieg auf 12 Millionen. Schließlich krachten auch eine Anzahl Industriebanken, und es kam zu mehrtägigen Bankferien. Von allen Seiten wurden Maßnahmen verlangt, und Farmer und Industrielle schrien gleicherweise nach Preissteigerung.

Dies war die Lage, als der britische Premier MacDonald und der französische Politiker Herriot nach Amerika fuhren, um mit Roosevelt die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz zu besprechen. Gerade in diesem Moment schlug

heimlich tätigen klerikalen Monarchisten rechts zwingt sie, immer wieder beisammen zu bleiben.

Von den **Niederlanden** vernahm man außer der Vernichtung gewaltiger Mengen von Blumenzwiebeln, daß sich in ihrer Flotte eine Meuterei erhoben; die Mannschaft des Kreuzers „Zeven Provincien" verlangte gerechten Lohn und dampfte ab; eine Bombe zwang die Meuterer zur Übergabe; das Kriegsgericht amtete; die Gärung ist nicht behoben. **Belgien** erlebte einen großen Streik im Kohlengebiet, zum Beweis, daß die Kommunistengefahr nicht beschworen sei. Wie in Frankreich halten die zersplitterten Parteien sich vielfach die Waage, und der Ausgleich mit den Flämen ist trotz vieler Zugeständnisse in der Sprachenfrage noch nicht vollkommen.

Irland, das man heute getrennt von England betrachten muß, steht immer noch unter der Führung De Valeras, der in den letzten Wahlen gesiegt und mit der Arbeiterpartei zusammen dem britischen Vormund weiter trotzte; die Krise hat ihm freilich jüngst größern Anhang gerade in der Hauptstadt Dublin gekostet, und

Kraftwerke Oberhasli.
Blick auf die fertigen Sperren Spitallamm und Seeuferegg, neues Hospiz und Grimselsee.

der amerikanische Präsident los. Als die beiden Europäer noch auf den Schiffen Radio hörten, vernahmen sie, Amerika habe die Inflation beschlossen. Milliarden neuer Noten sollen ausgegeben werden, und selbstverständlich wurde zugleich die Goldwährung aufgehoben.

Das war der Hauptstreich, den die Amerikaner gegenüber ihren Konkurrenten führten. Was sie eigentlich vorhaben, das kam auf der Weltwirtschaftskonferenz in London, die seit Anfang Juni in einem geologischen Museum tagt, zum Vorschein. Daß die Amerikaner das Alkoholverbot aufgehoben, ist zwar eine interessante amerikanische Kuriosität, die Inflation jedoch ist mehr. Denn Roosevelt will mit vollem Bewußtsein die ganze Welt in die gleiche Bahn drängen, und er weiß, welche Waffe er in Händen hat.

Die Amerikaner rechneten im Juni den europäischen Goldländern vor, daß seit Einführung der Inflation die Preise um 60 % gestiegen seien; sie weisen auch nach, daß die massenhaften Konkurse aufhören; sie zeigen Tabellen, die beweisen, daß sie schon anderthalb Millionen Arbeitslose wieder beschäftigen und daß der Beschäftigungsgrad rapid zunimmt; sie weisen darauf hin, daß die Schulden leichter werden, weil sie nominell nicht steigen, während die Einkommen und damit die Steuereingänge wachsen. Sie sagen aller Welt: Macht's nach! Und will die Welt nicht parieren, so wird man sie mit Valutawaren zur Vernunft bringen.

Noch etwas Besonderes weist das amerikanische Projekt auf: Es wird allen Unternehmern empfohlen, möglichst hohe Löhne zu zahlen, damit die große Volksmasse viel Waren kaufen könne. Damit soll verhindert werden, daß die Volksmehrheit durch die Geldverschlechterung verarme.

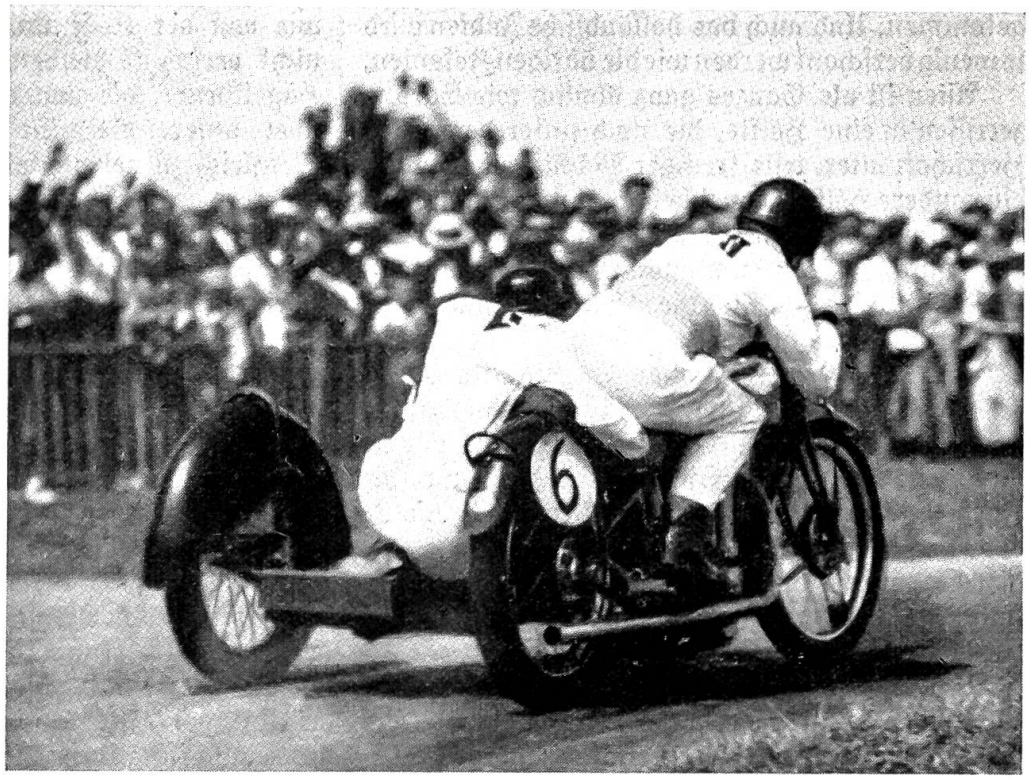
Die „Goldländer", darunter Frankreich, die Schweiz, Italien, Holland und Belgien, wehren sich mit allen Mitteln, und Deutschland warnt mit lauter Stimme vor dem amerikanischen Experiment; jedermann fürchtet, es könnte in der Union so herauskommen wie seinerzeit in Deutschland und Österreich. Der Kampf geht weiter, und die Versuchung ist riesengroß. Vor allem deswegen, weil England Miene macht, auf dem amerikanischen Wege zu folgen; mächtige Wirtschafter empfehlen Roosevelts Beispiel. Der Gedanke einer verschleierten Geldentwertung greift Platz, ohne daß man das Kind beim Namen nennt; es wird vorgeschlagen, die Golddeckung zu verringern; wenn nur noch 30 % Deckung verlangt würden, so könnten viele Staaten ihre Noten vermehren, und Amerika hätte auf Umwegen doch halb und halb gesiegt.

Der Zweikampf zwischen der Goldwährung und einer reinen „Warenwährung", die man wie einen Gummibändel strecken könnte, ist das wichtigste Ereignis des Jahres 1933; wenn Amerika an seinem Experiment nicht Pleite geht, so hat es tatsächlich das Mittel zur Überwindung der Krise in Händen. Darum schaut auch die ganze Welt mit verhaltenem Atem hinüber nach New York, wo der Millionentanz der Spekulanten begonnen hat wie nie zuvor. Es ist absolut nicht zu überschauen, was kommen wird, wenn Amerika mit seinem Rezept ein neues Aufblühen, Europa aber weiterhin Goldwährung mit schleichender Krise zeitigt. Die Versuchung würde allmächtig, und wir müßten nur wünschen, die Regierungen möchten von weisen Eingebungen geleitet sein, damit sie die Völker nicht in einen Strudel hineindirigieren. Denn erst in einer wirtschaftlichen Katastrophe bekämen jene Mächte neuen Auftrieb, welche das alte Europa mit Gewalt umkrempeln wollen, nach System Hitler oder Stalin.

Von dem **bolschewistischen Reiche** in Rußland und Asien hörte man im vergangenen Jahre meistenteils nur im Zusammenhang mit den Vorgängen in der Mandschurei und in China. Es zeigte sich, daß die roten Herren Frieden brauchen und sich allerhand Demütigungen gefallen lassen. So taten sie kaum etwas gegen die Übergriffe der Japaner im Gebiete der halbrussischen ostchinesischen Eisenbahn und begnügten sich, eine Anzahl Lokomotiven nach Sibirien zu nehmen; neuerdings trachten sie danach, den Japanern alle Rechte in der Mandschurei zu verkaufen. Vielleicht erkaufen sie sich damit auch den Frieden und die Sicherheit des „Fernen Ostens". Sie brauchen Ruhe, denn die Wirtschaft klappt noch schlecht. Im vergangenen Jahre erlitten die großen Städte wieder eine schlimme Versorgungskrise, und die neuen Bauerngenossen-

schaften scheinen ebenso hinterhältig dem Staat zu trotzen wie vorher die Einzelbauern.

Sicher ist, daß große technische Werke geschaffen werden, so das größte Elektrizitätswerk der Welt, „Dnjeprostroj", aber manchmal ruinieren die schlecht eingeschafften Techniker und Arbeiter die Betriebe. Dann wird gewöhnlich ein „Sabotageprozeß" eröffnet; in einem solchen wurden beispielsweise englische Ingenieure verurteilt, worauf die Engländer alle Handelsbeziehungen mit Rußland abbrachen. Der Unterbruch wird aber kaum lange dauern, und Moskau erhofft binnen kurzem, von Amerika „de jure" anerkannt zu werden. Auch ein Akt, der zu Roosevelts Programm gehört.



Großer Preis der Schweiz für Motorräder in Bern.
Hans Stärkle, Basel, Sieger in der 600er Klasse mit Seitenwagen.
Phot. J. Keller, Bern.

Die Japaner haben in diesem Jahre den Chinesen einen neuen Krieg geliefert und die Provinz Jehol für ihren Vasallenstaat Mandschukuo erobert. Erst vor Peking wurde der Waffenstillstand abgeschlossen. Da kein Krieg erklärt war, braucht es auch keinen Friedensschluß, und die vielen zehntausend Toten brauchen ihn auch nicht mehr.

Japan gewinnt mit seiner neuen Provinz und der nach und nach beruhigten Mandschurei ein Siedlungsland für die eigenen Volksüberschüsse, dazu einen Markt, den es so weit als möglich für sich behält. So will es seine Krise lösen.

China ist sehr schwach; die Hälfte seiner Provinzen ist mehr oder weniger rot; niemand kann heute eigentlich mehr sagen, wo die Grenzen zwischen den Sowjets und dem chinesischen Reiche durchgehen. Auch weiß man nicht, wie stark der Verkehr zwischen Sibirien und dem Innern Chinas wächst; die russischen Autos werden gefährlicher als vor einem halben Jahrhundert die Kosaken. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Zentralregierung Chinas an Japan anschließt, um mit der roten Revolution fertig zu werden. Jedenfalls ist das große Innerasien ein Gebiet, in welchem noch Überraschungen zu erwarten sind; das gleiche gilt nach wie vor von

Indien, wo der Kampf zwischen Gandhi und England weiter geht, ohne daß man mehr viel davon hört; es macht der sorgenvollen Welt kaum Eindruck, daß der magere Heilige einen Hungerstreik durchmacht, bei dem er fast stirbt. Gandhi ist übrigens das größte Hindernis für die bolschewistische Wühlarbeit, die ja nie aufgehört hat, trotzdem Rußland mit England offiziell Handel getrieben. Die Sowjets werden sich auch nicht verhindern lassen, im **französischen Hinterindien** weiter zu agitieren, trotzdem in diesem Jahre Frankreich mit Rußland zu einem Vertrag

gekommen. Und auch das holländische Indien wird so wenig verschont werden wie die übrigen Kolonien.

Asien ist als Ganzes ganz ähnlich wie Europa zerrissen in eine Hälfte, die noch unter der festen Herrschaft alter, teils fremder Mächte ruht, und in eine andere Hälfte, in welcher der russische Nationalkommunismus gebietet, und von hier aus strahlt die Gluthitze der nationalsozialen Revolution östlich und südlich, in die Kolonien und nach China und Japan.

Interessant ist, daß man in Amerika daran dachte, den **Philippinen** die Unabhängigkeit zu geben, damit die Philippinos nicht weiter zollfrei nach den Vereinigten Staaten einführen und die Farmer unterbieten können. Freiwillig wollte der Großstaat auf seine Kolonie verzichten und den Japanern das Feld frei geben. Vielleicht fallen jetzt alle solchen Pläne dahin, seit die Inflation gekommen.

Um wieder auf die andere Seite des Stillen Ozeans zu kommen, in die verkappte Kolonie der Engländer und Nordamerikaner, nach Südamerika, so ist hier von einem Kriege zwischen **Bolivien** und **Paraguay** um das Chacogebiet zu berichten; an diesem Kriege sind Kapitalien in London und New York mehr interessiert als die beiden Indianerstaaten. Ferner von der Ermordung des Präsidenten von **Peru**, Sanchez Cerro, und von einem bewaffneten Konflikt zwischen diesem Lande und **Kolumbien** um den Amazonashafen Leticia. Hier konnte **der Völkerbund** zeigen, daß er etwas vermöge, nachdem Japan aus der „Union des Nations" ausgetreten und Genf „den Schuh gegeben". Eben wegen der Mandschurei.

So wenig wie der Völkerbund politisch etwas vermochte — die Abrüstungskonferenz wurde vertagt —, so wenig wirkte er wirtschaftlich. Er ließ **Brasilien** 10 Millionen Säcke Kaffee vernichten und die Farmer Nordamerikas und **Kanadas** in ähnlicher Weise mit ihren unverkäuflichen Ernten umspringen. Kanada hat seine große britische Reichskonferenz von Ottawa erlebt, bei welcher wenig mehr heraus kam als neue Zölle zwischen den einzelnen Reichsteilen.

Die Schweizerische Eidgenossenschaft zeigte im vergangenen Jahre deutlich, daß die Wellen von draußen her heftiger branden und daß auch wir von der Krise und ihren politischen Folgen nicht verschont bleiben; noch sind es nur einige Hagelkörner, die von dem großen Weltunwetter über unsere Grenzen geflogen sind, um einen Vergleich zu geben; wir brauchen aber eine oder mehrere gute Hagelkanonen, wenn wir verhindern wollen, daß wir mehr abkriegen.

Den Auftakt zu einer unruhigern Zeit scheinen die Genfer Ereignisse zu bilden. Dort entfaltete der sozialistische Linksführer und Kommunistenfreund Nicole eine gereizte Agitation gegen das bürgerliche Regiment, das er schuld gab am schwierigen Stande der „Banque de Genève"; genau wie in Amerika hatten die Finanzgewaltigen sich in Geschäfte eingelassen, die ohne die Krise vielleicht gut herausgekommen wären, nun aber den Zusammenbruch brachten. Die bürgerliche Ansicht war, man könne die völlige Entwertung der Bankaktien verhindern, wenn man mit Staats- und Bundesgeldern einspringe. Die Sozialisten aber wollten diese Sozialisierung des Bankrotts verhindern. Zur Siedehitze stieg die Stimmung, als Nicole mit einer Steuerbefreiungsinitiative, welche dem Staate die Mittel für solche Sanierungen nehmen wollte, auftrat und in der Abstimmung unterlag. Gleichzeitig mit der Agitation Nicoles steigerte sich auch die Tätigkeit des Faschistenführers Georges Oltramare und seiner „Union nationale". Als Oltramare von einer Münchnerreise, zu Hitlers Leuten, zurückkehrte und eine Versammlung einberief, um „Gericht über Nicole und Dicker" zu halten, verlangten die Sozialisten das Verbot dieser Versammlung. Die Regierung lehnte ab, und Nicole und die Partei riefen ihre Massen, die keinen Zutritt zur Faschistenversammlung im Gemeindesaal von Plainpalais erhielten, zu einer Straßendemonstration auf. Bei dieser Gelegenheit kam die Polizei ins Gedränge; die Regierung ließ bereitgestellte Rekruten kommen; als nun diese ungewöhnten Leute in ungeeigneter Formation durch die Menge marschieren sollten und dabei teilweise von aggressiven Elementen entwaffnet und mißhandelt wurden, und als sie nach dem Rückzug vor dem Ausstellungspalais einen anwachsenden Menschenhaufen vor sich sahen, wurde Feuer befohlen, und es fielen 13 Tote und viele Verwundete.

Große Gewitterschäden im Gebiet der Emme.
Das Heimwesen des Wegmeisters Schlüchter bei Schwarzenegg, das meterhoch mit Schutt und Steinen überschüttet wurde. Die Familie konnte sich kurz vor der Katastrophe noch retten.
Phot. Wermuth, Schwarzenegg.

Seit nun in Genf der Belagerungszustand verkündet, Nicole und seine Genossen verhaftet, auch in Lausanne Unruhen unterdrückt und Jeanneret-Minkine hinter Schloß und Riegel gebracht worden, setzte eine verstärkte Bewegung der bisher unbedeutenden „Fronten" ein. Man zählt bisher ein schwaches Dutzend dieser Organisationen, die sich zum Teil ans deutsche und italienische Vorbild anlehnen und ihren Zuzug vor allem unter den Studenten und sonstiger Jugend finden. Schweizerisch sind der „Bund für Volk und Heimat" und die „Neue Schweiz", die den Mittelstand zu sammeln versuchen, damit etwas gegen die drohende Wirtschaftsnot der Bauern und des Gewerbes getan werde. Aber unschweizerisch sind die Uniformen und Fähnchen verschiedener anderer Verbände, auch wenn sie altschwyzerisch „Haruus" rufen. Und ganz und gar unschweizerisch sind die Stahlruten, ein Produkt der deutschen Stahlindustrie für die raufluſtigen Nazis, eine barbarische Waffe und für jeden, der sich ihre Verwendung recht vor Augen hält, von einer ganz ungewöhnlichen Gemeinheit.

Daß es bei uns anders zugehen kann und daß auch unsere vernünftige Linke praktisch mit dem Mittelstand gehen könnte wie in Schweden, das hat am 28. Mai die Verwerfung des Bundesbeschlusses über die Anpassung der eidgenössischen Gehälter an die gesenkten Lebenskosten gezeigt.

Die Gewerkschaften gaben die Parole: „Schluß mit jedem Lohnabbau.“ Andere Volkskreise sagten: „Schluß mit dem Preisabbau.“ Die sozialistische Linke verschwieg, daß sie dank der Anti-Preisabbauparole vieler Bauern und Mittelständer gesiegt; sie könnte sonst die Parole ausgeben: „Durch Preissicherung und Lohnsicherung zur Überwindung der Krise!“

Es ist für uns ein wahres Glück, daß der Mittelstand selber in Bewegung gerät und sich nicht in die Hände einer Führung begibt, welche sie hernach zerschlagen und vergewaltigen wird, wie es der Nationalsozialismus mit den deutschen Parteien getan. Stellen sie ihre Forderungen auf wie etwa in Schweden, so können sie von rechts bis links auf Verständnis zählen. Man kann ja durch lange Jahre zurück nachweisen, daß die Sozialisten noch jeder Landwirtschaftssubvention zugestimmt haben.

Die Hoffnung der Schweiz ist die Vernunft aller Parteien; ausgenommen die Militärfeindlichkeit, zeigt sich ja auch die sozialistische praktisch vaterländisch; die internationalen Gedankengänge herrschen bei ihr mehr in der Theorie, beim Großkapital leider mehr in der Praxis, das wollen wir nicht vergessen.

Es ist wichtiger, daß die Vernunft alle zusammenführe in praktischem wirtschaftlichem Neuaufbau, als daß von allen Seiten scharf gemacht werde. Eine Hilfsaktion zugunsten des Mittelstandes und die Beschäftigung der Arbeitslosen sind vonnöten. Dann bleiben die Toten von Genf, die Verurteilung Nicoles und seiner Genossen und Vorkommnisse wie das Militäraufgebot, um in Biel Fronten und Jungsozialisten nicht losschlagen zu lassen und Nicoles Rede zu verhindern, vorübergehende Trübungen.

Daß der Schweizer bei Vernunft bleibe und daß der Bund seine Finanzen ordne, das sind unsere zwei großen Wünsche und Hoffnungen. Dann können wir vielleicht sogar die in Deutschland angelegten 2,7 Milliarden verschmerzen, welche uns das Hitlerregiment durch sein Transfermoratorium praktisch zu nehmen droht.

Jagd nach Autodieben.

Im Restaurant eines Hotels unweit von Graz saßen Studenten und ärgerten sich, denn der Herr am Nebentisch schien sich mit selten kräftigen Stimmbändern verpflichtet zu fühlen, auch alle übrigen Gäste von der Wichtigkeit seiner Sendung und den Vorzügen seines Kraftwagens zu überzeugen. Der Herr am Nebentisch hieß Hase. Er hieß wirklich Hase, er bedauerte es oft selbst. Herr Hase sprach und sprach. Er schwelgte gerade in den Leistungen seines neuen Ford, als ein Herr an den Tisch trat und sich erkundigte, ob der Kraftwagen des Herrn Hase vielleicht vor dem Hoteleingang gestanden sei.

„Gewiß“, sagte Herr Hase erstaunt.

„Dann dürfte er soeben gestohlen worden sein.“

„Gestohlen?“

„Ja. Ich hörte draußen zwei Männer sagen, daß sie mit dem Auto bald Wien erreichen könnten.“

Erbleichend stürzte Herr Hase hinaus. Er fand die Angaben des Fremden bestätigt. Das Auto war weg. Nur ein paar Ölflecken am Boden erinnerten an die entschwundene Herrlichkeit.

„Wenn die Kerle nach Wien gefahren sind, müßte man sie einholen können!“

„Verstehen Sie einen Ford zu fahren?“ fragte der Fremde.

Hase nickte:

„Freilich. Es war ja ein Ford, der mir gestohlen wurde.“

Der Erfolg war, daß der liebenswürdige Herr sich entschloß, seinen Wagen dem Herrn Hase gegen Sicherstellung zu borgen. Das Auto stand in der Nebenstraße und war ein neuer Ford mit aufgeklapptem Dach. Mit heißen Dankesworten sprang Herr Hase auf den Führersitz und raste mit Vollgas davon. Weit vorgeneigt saß er am Steuer und spähte nach jeder Kurve, ob nicht im Licht der Scheinwerfer das gestohlene Auto sichtbar würde. Endlich war die Höhe erreicht, und es ging wieder abwärts. Der Mann am Steuer fuhr mit Todesverachtung, nahm die scharfen Doppelkurven mit dreifacher Geschwindigkeit, aber die Verfolgten blieben außer Sicht.